

# „HALT UND KRAFT FINDEN IM VERTRAUEN AUF GOTT“

Predigt am 33. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C

---

Liebe Schwestern und Brüder,

Bilder davon, was in unserem heutigen Evangelium<sup>1</sup> angekündigt wird, bekommen wir leider fast täglich im Fernsehen gezeigt: „... *da wird von allem, was ihr hier seht kein Stein auf dem anderen bleiben; alles wird niedergerissen werden.*“ Mal sind es vom Krieg zerstörte Städte wie in der Ukraine, in Gaza oder die Ruinen in Syrien; oder es sind die Verwüstungen durch Naturkatastrophen wie Erdbeben, Wirbelstürme, Überschwemmungen oder Waldbrände. Das dadurch verursachte Elend der Menschen in den betroffenen Gebieten machen mich einfach nur sprach- und fassungslos. Es gibt zwar viel Hilfsbereitschaft. Aber was nutzt das, wenn die Helfer oft nicht bis zu den Hilfsbedürftigen vordringen können, weil auch Flughäfen und Straßen völlig zerstört sind oder sie gar aus politischen Gründen behindert werden?

„*Kriege und Unruhen*“ gehören ja leider fast schon zur Tagesordnung. Hat schon Jesus von all dem gesprochen?

Die Aussagen des Evangeliums beziehen sich zunächst auf Erfahrungen der damaligen Zeit. Konkret ist hier wohl die Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch die Römer und das Ende des damaligen jüdischen Staates um das Jahr 70 nach Christus gemeint. Als das Lukas-Evangelium geschrieben wurde, war all das schon eingetreten.

Letztlich aber geht es hier nicht nur um einzelne Ereignisse im Laufe der Geschichte. Das Evangelium will uns sagen: Solange diese unvollkommene Welt besteht und wir Menschen darauf leben, müssen wir mit solchen Ereignissen rechnen. Vielleicht wäre uns schon ein wenig geholfen, wenn Jesus uns erläutern würde, warum das alles so ist und ob auch die schrecklichsten Katastrophen irgendeinen Sinn haben. Aber diese Antwort bleiben uns die Evangelien schuldig. Der heutige Text sagt uns jedoch etwas darüber, wie Menschen mit diesen Geschehnissen oft umgehen und wie wir damit umgehen sollen.

Jesus nennt zwei Irrwege: Falsche Propheten und Verfolgung. Auch das knüpft an konkrete Erfahrungen der damaligen Zeit an. Was kann es uns sagen?

Jesus spricht von Leuten, die in seinen Namen auftreten werden. Da können wir zunächst an irgendwelche Sektenführer denken, die sich für den Messias halten, Menschen um sich sammeln und so in die Irre führen. Bei uns scheint es zum Glück nicht allzu viele davon zu geben. Aber es ist ja nicht notwendig, dass jemand mit langen Haaren und wallendem Gewand im Messias-Look auftritt. So einer hätte bei uns kaum eine Chance. Es geht jedoch auch subtiler. Für mich gehören in diese Kategorie all diejenigen, die auf alles eine Antwort wissen, Erklärungen haben, wo es keine Erklärungen gibt, immer wieder schnelle und vor allem populistische Lösungen bereit halten – und das alles möglicherweise auch noch religiös begründen. Aber kein Mensch, keine Partei, keine Organisation, auch nicht die Kirche: Niemand kann hier und heute eine heile Welt schaffen. Darum warnt Jesus im Blick auf solche selbsternannten Heilsbringer: „*Lauft ihnen nicht nach!*“

Der zweite Irrweg ist die Verfolgung. Das Evangelium spielt hier auf die Christenverfolgungen der damaligen Zeit an. Die ersten Christen waren äußerst friedliebende und friedfertige Zeitgenossen. Sie waren überaus sozial eingestellt und immer hilfsbereit. Sie haben die staatlichen Autoritäten anerkannt. Sie haben ihren Glauben zwar offen bezeugt, aber nicht militant missioniert. Warum kann man solche Gutmenschen nicht einfach in Ruhe lassen? Wem fügen sie einen Schaden zu?

Die Frage nach der tatsächlichen Gefährlichkeit spielte und spielt bis heute bei der Verfolgung von Minderheiten keine entscheidende Rolle. Es geht dabei in aller Regel um die Suche nach einem Sündenbock. Wenn etwas schief läuft, muss doch jemand daran schuld sein.

An den scheinbar Schuldigen kann man dann seine Hilflosigkeit, seinen Ärger, seine Wut auslassen und abreagieren.

---

<sup>1</sup> Lk 21,5-19

Und wenn die Schuldigen irgendwann einmal beseitigt sind, wird alles wieder gut. Das klingt primitiv, das ist primitiv, aber es ist seit jeher traurige Wirklichkeit.

In der Antike waren die Christen z. B. angeblich schuld an einem Großfeuer in der Stadt Rom zur Zeit des Kaisers Nero. Man hat sie deswegen den Löwen zum Fraß vorgeworfen. Für die Nazis waren die Kommunisten schuld am Brand des Reichstages, die Juden für den wirtschaftlichen Niedergang. Die schrecklichen Folgen dieser Sicht sind hinlänglich bekannt.

Und die Feindbilder unserer Zeit und Gesellschaft? Die Kapitalisten zerstören die Umwelt, die Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze und Geld weg, die Muslime sind potentielle Terroristen ... Wer nicht den gängigen Erwartungen entspricht, wird denunziert, in den Medien an den Pranger gestellt und oft genug auch fertig gemacht. Auch hier fallen Ihnen bestimmt genügend Beispiele ein.

Dass all das kein christliches Verhalten ist, versteht sich von selbst. Darauf muss uns das Evangelium nicht eigens hinweisen. Jesus stellt sich hier auf die Seite der Opfer solcher Verfolgung. Er sagt ihnen seinen Beistand zu und ermutigt sie, sich nicht einschüchtern zu lassen.

Einen dritten Irrweg beschreibt Paulus dann noch in der heutigen zweiten Lesung<sup>2</sup>. Damals glaubte man, dass die Welt sehr bald untergeht. Heute denken viele: Ich kann an den bestehenden Missständen sowieso nichts ändern. So oder so: Es lohnte und es lohnt sich nicht, sich zu engagieren. Ich kann mich auf die faule Haut legen, den lieben Gott einen guten Mann sein lassen und auf Kosten anderer leben. Für solche Leute hat Paulus eine radikale Ansage: „*Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen!*“ Das klingt hart, meint aber: Glauben heißt, nicht zu resignieren, sondern aktiv zu bleiben – gerade in Herausforderungen und Nöten.

All das also war damals keine Lösung und hilft uns auch heute in unseren vielfältigen Herausforderungen nicht weiter: Falschen Propheten nachlaufen, Sündenböcke suchen und verfolgen, sich fatalistisch einfach hängen lassen.

Wie aber können wir dann mit all dem Elend und all den Bedrohungen leben? Einmal mehr ermahnt uns Jesus auch hier zu Gottvertrauen. Gott verhindert all die Schwierigkeiten und Katastrophen nicht – warum auch immer. Aber er lässt Menschen in ihrer Not nicht allein. Das ist angesichts der aktuellen Bilder und Situationen mit verzweifelte Menschen nicht leicht zu glauben. Und doch bin ich oft davon beeindruckt, wie gefasst Menschen oft vor den Trümmern ihrer Häuser oder ihres bisherigen Lebens stehen. Irgendetwas oder besser irgendwer scheint ihnen in solchen Situationen eine erstaunliche Kraft zu geben. Oft sind das keine Christen oder vielleicht sogar Menschen, die gar nicht religiös sind. Psychologisch betrachtet würden wir dann von Resilienz sprechen. Aber können oder wollen wir ausschließen, dass Gottes Kraft ihnen genau dann die innere Stärke verleiht, wenn es besonders notwendig ist? Gott liebt alle seine Kinder – ob sie ihn nun kennen und an ihn glauben oder nicht.

Noch ein kurzer Blick auf den Abschluss des heutigen Evangeliums: Wenn Jesus da sinngemäß sagt, man wird euch hassen und einige von euch sogar umbringen, aber es wird euch kein Haar gekrümmt werden, klingt das sehr widersprüchlich und vielleicht sogar sarkastisch. Ihm selbst jedoch wurde am Schluss seines Lebens mehr als nur ein Haar gekrümmt. Auch sein Leben endete in einer scheinbar sinnlosen Katastrophe. Auch er hat sich schließlich von Gott verlassen gefühlt – und hatte doch die Kraft, seinem Weg bis zum Ende treu zu bleiben. Auch Gott hat sich als treu erwiesen: Er hat ihn zu neuem Leben auferweckt.

Die Erfahrung von Tod und Auferstehung Jesu schwingt mit in dem, was uns die Evangelien überliefert haben und was uns Lukas heute ganz konkret zumutet. Hätte Jesus nicht unser menschliches Schicksal bis in die letzte grausame Konsequenz geteilt, wären seine scheinbaren Durchhalteparolen in der Tat unerträglich.

So aber haben seit 2000 Jahren unzählige Menschen in ihren ganz persönlichen Katastrophen Trost und Halt gefunden durch ihren Glauben an unseren Gott, der trotz allem und in allem die Liebe ist. Vertrauen wir darauf, dass Gott auch die Kraft unseres Lebens ist, wenn es darauf ankommt und wir daran glauben.

© Pfr. Walter Mückstein

---

<sup>2</sup> 2 Thess 3,7-12